

Das künstlerische Werk

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **11 (1943)**

Heft 3

PDF erstellt am: **19.04.2021**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das künstlerische Werk

Der Eigene. Blätter für männliche Kultur. Verlag Adolf Brand, Wilhelmshagen-Berlin. Von einem befreundeten Abonnenten haben wir fünfzehn Exemplare dieser Zeitschrift als Beitrag an unsere Klub-Bibliothek in Zürich bekommen. Dieses Geschenk, das wir an dieser Stelle herzlich verdanken, besitzt einen Seltenheitswert. Schon längst sind diese und ähnliche Blätter eingegangen, oder am Erscheinen verhindert. Was hier vor uns liegt, gibt ein anschauliches Bild darüber, was man inhaltlich, typographisch und bildtechnisch in einer einschlägigen Zeitschrift leisten kann, wenn man über eine große Zahl von ständigen Abonnenten verfügt. Wie jede Zeitschrift eine „Schrift ihrer Zeit“ bleibt, sie spiegelt in ihrer Gedankenrichtung, in ihrem künstlerischen Geschmack, so sprechen auch diese „Blätter der Freundesliebe“ die Sprache eines vergangenen Jahrzehnts. — Die wissenschaftlichen Beiträge sind fast allgemein in einem fesselnden, eindringlichen Stil geschrieben und halten Bleibend-Gültiges, was über die Homoerotik gesagt werden kann, oft in glänzender Formulierung, fest. Einige allzu polemische Ausfälle gegen die „Weiberherrschaft“, gegen das „Pfaffentum“ usw. sagen in Einzelzügen wohl Richtiges, sehen jedoch diese Fragen von einem zu begrenzten Standpunkt aus. Auch muten die seinerzeit unter den Homoeroten Deutschlands grassierenden Spaltungen in Gruppen und Grüppchen, in sich gegenseitig befehdende Lager, heute beinahe tragisch an. Anstatt sich im gemeinsamen Lebensschicksal verbunden zu fühlen, sah man nur noch das Trennende. — Unter den Kurzgeschichten und Gedichten finden wir manches, das trotz des zeitlichen Abstandes packt, das nicht verloren gehen sollte. So stammen z. B. die „Drei Dichter-Episoden“, das Gedicht „Eros“, „Das andere Gesicht“, die wir in diesem Jahre bereits abdruckten, aus diesen Blättern. In der Osternummer wird eine Kurzgeschichte aus dem letzten Weltkrieg erscheinen, die eine schmerzlich-schöne Parallele zum heutigen Inferno des Völkermordens bildet. — Unter den lyrischen Gedichten finden wir ebenfalls hin und wieder Verse, die man sich wieder abschreibt, leise nachspricht und sich am unzerstörbaren Melos der Sprache erfreut. Manche Gedichte sind allerdings auch kurzlebige Kinder ihrer Zeit und halten einem dichterischen Maßstab nicht stand; im Gegenteil: es ist hin und wieder ein Beispiel darunter, wie man nicht dichten darf, gleichgültig ob die Liebe dem Manne oder der Frau gilt. Wir dürfen aber nicht vergessen, daß gerade in jener Zeit allgem. ein Verse geschmiedet und als „unerhört neu im sprachlichen Aufbau“ und „bahnbrechend im Rhythmus“ angesehen wurden, vor denen man heute nur höchst erstaunt den Kopf schüttelt, daß soviel Verkrampfung, so viel Formlosigkeit, so viel Ueberschätzung des Nur-Geschlechtlichen als künstlerische Form empfunden werden konnte. — Ueber die Aktphotographien soll ein anderes Mal die Rede sein.

Wir wollen hier nicht „vom sichern Port aus“ überlegene Kritik üben an einer Sache, die bald zwei Jahrzehnte zurück liegt. Wir haben das unverdiente Glück, aus einer großen Distanz begangene Fehler erkennen zu dürfen, die die betreffenden Herausgeber sehr wahrscheinlich auch heute als solche erkennen und ändern würden. Wir möchten damit nur die Richtlinien andeuten, die wir gehen müssen, weil wir sie heute als richtig empfinden.

Rolf.